

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 9

Artikel: Zur Erneuerung des Sozialismus. II., Ist die Erneuerung des Sozialismus möglich? : Die Krise des Marxismus
Autor: Roland Holst, Henriette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ehe man einen Turm baut, ehe man den Krieg erklärt. Aber Unglaube und Untreue ist es, wenn man in einer Zeitwende, da der Krieg aufs neue die Christenheit zu zerfleischen droht, die Gnadenfrist, in der man das Unheil vielleicht noch abwenden könnte, mit tausend Wenn und Aber vertrödelt und den geschichtlichen Augenblick verpaßt, da es gilt, dem göttlichen Rufe zu folgen, das Neue, das Ungewöhnliche, aber Gottgewollte zu glauben, zu sagen, zu wagen, zu tun. Ueber das Tempo, die Art und Weise, wie die Abrüstung zu geschehen hat, mögen wir verschiedener Meinung sein, das will und muß im Einzelnen sorgfältig vorbereitet und ausgeführt werden. Aber worauf es jetzt ankommt, was uns jetzt not tut und was uns jetzt allein retten und aus der Kriegs- und Rüstungsdämonie erlösen kann, das ist der Glaube, der Glaube, der da glaubt und wagt, wo die andern zweifeln und zögern, der da an ein göttliches Vorwärts glaubt und in diesem Glauben vorangeht, wo die andern kleingläubig warnen und stehen bleiben, der kämpft und opfert, leidet und liebt, auch wenn er verlacht, verleumdet, verfolgt wird. Solchen Glauben schenke uns Gott. Um solchen Glauben laßt uns ihn bitten. Aus solchem Glauben heraus laßt uns reden und handeln. Wir glauben. Herr, hilf unserm Unglauben.

Karl von Greyerz (Bern).

Zur Erneuerung des Sozialismus.

II.

Ist die Erneuerung des Sozialismus möglich?
(Die Krise des Marxismus.)

Freunde und Genossen!

Wir wollen heute Abend versuchen, an das Problem der Erneuerung des Sozialismus von einer anderen Seite heranzukommen, indem wir in großen Zügen die marxistische Prognose der gesellschaftlichen Entwicklung prüfen und fragen, in wie weit der Marxismus recht gehabt und in wie weit er sich geirrt hat. Auf diesem Gebiet ist ja bekanntlich in den letzten Jahren viel gearbeitet worden. Die Schriften *Hendrik de Mans* kann man als eine Kritik des Marxismus vom Standpunkt der neuen Psychologie aus betrachten. In dem großen Werke *Sombarts* über den Hochkapitalismus kritisiert dieser den Marxismus von der wirtschaftlichen Seite her auf Grund eines sehr umfangreichen Tatsachenmaterials.

Eine *allgemeine* Kritik des marxistischen Systems wird selbstverständlich vom nachmarxistischen Sozialismus erst geliefert werden können, wenn dieser Sozialismus sich eine umfassende theoretische Grundlage geschaffen haben wird. Es müssen dazu von einer ganzen Generation — vielleicht von mehreren — die Steine ausgebrochen und herbeigeholt werden. Zu dieser Vorbereitungsarbeit wollen wir heute Abend einiges beitragen.

Es ist bekanntlich ein marxistisches Axiom, daß die Verwirklichung des Sozialismus an technisch-ökonomische Faktoren gebunden und von diesen abhängig sei. Und zwar in doppelter Hinsicht. Erstens soll seine Verwirklichung *überhaupt* von einem bestimmten Entwicklungsgrad der Technik, der Produktivität der Arbeit, der Konzentration der Betriebe sowie des Kapitals usw. abhängig sein. Zweitens sollen die besonderen *Formen* seiner Verwirklichung vom technischen Charakter der Betriebsweise abhängen.

Aus dieser Auffassung ergibt sich, daß dem Menschen der Uebergangszeit zum Sozialismus von den ökonomischen Faktoren und Verhältnissen nicht nur der Charakter der Produktion vorgeschrieben wird, sondern auch die Formen ihres gesellschaftlichen Zusammenlebens, die der Ehe, des Familienlebens, der Erziehung, der Kunst und des philosophischen Denkens. Für fernere Zeiten, für eine vollentwickelte sozialistische Gesellschaftsordnung, haben Marx und Engels zwar die Befreiung von dieser Gebundenheit angenommen — sie haben ja das Wort von dem Reich der Freiheit geprägt, das dem heutigen Reich der Notwendigkeit folgen werde — aber die Epoche der Geburt und des Werdens des Sozialismus betrachteten sie als noch vollkommen beherrscht von den Gesetzen des ökonomischen Determinismus. Nun soll man zwar diesen ökonomischen Determinismus wie bekannt nicht einfach mit dem ökonomischen, und noch weniger mit den gröberen Formen des philosophischen Materialismus gleichsetzen. Bei den technischen Errungenschaften ist ja immer der Geist mit eingeschlossen: es ist sozusagen menschlicher Geist, der sich in ihnen materialisiert hat. Des weiteren waren Marx und Engels ja bekanntlich Dialektiker: das heißt, sie nahmen eine gewisse Rückwirkung geistiger Bewegungen auf die ökonomischen Faktoren an. Aber ihre Dialektik — und ebenso die Dietzgens — blieb *materialistische* Dialektik: sie waren überzeugt, daß „in letzter Instanz“ der Vorrang den materialistischen Kräften und Faktoren (mit Einschluß des auf das Materielle gerichteten menschlichen Willens und Handelns) gehöre. Im späteren Marxismus entwickelte der dialektische Materialismus sich immer mehr zu einer einseitigen Lebensanschauung. Bei der Betrachtung der wechselseitigen Beziehungen zwischen Innerem und Außenem, zwischen gesellschaftlich in Institutionen, Sitten, Gesetze, Glaubensformeln, festgeronnenem Leben und der Initiative des menschlichen Subjektes wurde immer mehr der Nachdruck auf die Abhängigkeit des Menschen von den „äußeren Verhältnissen“ gelegt. Als Gustav Landauer vor fast einem Vierteljahrhundert, der marxistischen Auffassung entgegentretend, die Freiheit des Subjektes betonte, als er schrieb, daß der Sozialismus *überall und unter allen Umständen möglich sei*, sobald nur eine genügende Zahl von Menschen ihn wirklich *wollten*, da war dies mehr als ein geistreiches Paradox —

es war die Hervorhebung der innerlichen Freiheit des Menschen, seiner Fähigkeit, sein Leben *innerhalb bestimmter Grenzen* einer Idee, einem Ideal gemäß zu gestalten. Selbstverständlich ist diese Freiheit relativ, nicht absolut. Der Mensch kann sich nicht *völlig* über den Stoff erheben, er gestaltet im Lebensstoff, er bleibt an sein Material gebunden, von den Verhältnissen gehemmt. Wenn wir uns z. B. die kommunistischen Formen vorstellen, in denen tausende von Mönchen Jahrhunderte lang in den Klöstern lebten, so wird uns das Verhältnis der menschlichen Freiheit zur Gestaltung des Sozialismus begreiflich, und zugleich werden es auch ihre Grenzen. Und da werden wir erkennen müssen, daß Landauer dem Marxismus gegenüber das Recht auf seiner Seite hat, wenn selbstverständlich auch kein absolutes Recht.

Die Auffassung von der völligen Gebundenheit des Sozialismus an technisch-ökonomische Faktoren kommt unzweideutig an den Tag in der marxistischen Formel, daß der Sozialismus im Schoß des Kapitalismus wachse und sich entwickle. Wenn dies der Fall wäre, so wäre es auch selbstverständlich, daß der Sozialismus in gar vielem dem Kapitalismus gleich sein müßte. Er könnte ja seine kapitalistische Herkunft ebensowenig verleugnen, als ein Kind das Wesen seiner Eltern verleugnen kann. Wir wollen auch nicht behaupten, daß der Marxismus in *dieser* Sache völlig Unrecht habe. Im Gegenteil: in vielem hat er auch in dieser Sache Recht. So hat z. B. die Konzentration der Produktionsmittel ohne jeden Zweifel das gesellschaftliche Bedürfnis nach ihrer Sozialisierung und deren Möglichkeit geschaffen. Die Konzentration von zehntausend- und hunderttausenden von Arbeitern in den Fabrik- und Grubenbezirken usw. gibt ihnen eine potentielle gesellschaftliche Macht, wie sie in der Vergangenheit keiner arbeitenden Klasse zu Teil wurde. Dies alles ist ja augenfällig. Es ist jedoch nicht gleichbedeutend mit der Tatsache, daß im Schoße der alten die neue Gesellschaft reift, d. h., daß im Kapitalismus alle *Bedingungen des Sozialismus* reifen. Unter diesen Bedingungen hat Marx nicht bloß die Technik, die Maschinen, die Produktivität der Arbeit, die Schnelligkeit des Verkehrs usw. verstanden, sondern auch den menschlichen Willen. Gewiß: Marx wußte, daß der Sozialismus und die sozialistische Gesinnung nur das Endprodukt einer langen Umwälzung sein könnte, in der die Menschen und die Verhältnisse fortwährend aufeinander einwirkten. Diese Formel hat er ja selbst geprägt. Aber er war doch überzeugt, daß der Kapitalismus die Arbeiterklasse zum Sozialismus *erziehe*, d. h., daß, je größer, reifer, stärker und gewaltiger der Kapitalismus würde, in einem bestimmten Land oder einer Reihe von Ländern, um so besser geschult im Klassenkampf und um so besser vorbereitet zum Sozialismus die Arbeiterklasse sich zeigen würde.

Diese Auffassung, die wesentlich zum Marxismus gehört, hat sich

nicht bewährt. Die Tatsachen sprechen eine andere Sprache. Wenn wir heute den Sozialismus in einem Lande wie Norwegen mit dem Sozialismus in den Vereinigten Staaten Nordamerikas vergleichen, so sehen wir im ersteren Land eine nicht nur umfassende, sondern auch politisch gut geschulte und sittlich von hohen Idealen getragene sozialistische Arbeiterbewegung, während in den Vereinigten Staaten der Arbeitersozialismus bedeutungslos ist. Schon vor langen Jahren — es war noch vor dem Weltkrieg — hat Kautsky in einem sehr interessanten Aufsatz auseinandergesetzt, weshalb es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, trotz der schon damals gewaltigen kapitalistischen Entwicklung, fast keine sozialistische Arbeiterbewegung gäbe, während dagegen im agrarischen Rußland die proletarische Vorhut zu den besten, tapfersten und opferwilligsten Kämpfern für den Sozialismus gehörte. Kautsky war durch die Tatsachen gezwungen, zu erkennen, daß in jenem Fall wie in zahlreichen anderen Fällen *andere* Faktoren verschiedener Art die Wirkung der technisch-ökonomischen Faktoren wettmachten. Daß Marx die ökonomisch-technische allgemeine Entwicklungsrichtung der Gesellschaft aus den Anfängen des industriellen Kapitalismus in England entdeckt und vorher gesagt hat, war eine wissenschaftliche Großtat. Ich glaube, daß, insofern es möglich ist, auf Grund der wissenschaftlichen Analyse eine richtige gesellschaftliche Prognose zu stellen, er dies getan hat. Aber gerade deshalb macht das Schicksal dieser Prognose anschaulich, wie der Geltungsbereich solcher Weisagungen, die auf der Annahme eines völligen Sichdurchsetzens gewisser nur rationalen Faktoren beruhen, durch das Spiel der irrationalen und überrationalen Kräfte eingeschränkt wird.

Die marxistische Gesellschaftslehre hat sich, so weit es sich um Änderungen in der ökonomischen Struktur der Gesellschaft handelt, in vieler Hinsicht bewährt. Aber sie hat sich nur sehr wenig bewährt in bezug auf die Wirkungen dieser Strukturänderungen auf das menschliche Bewußtsein und auf die Gesellschaft. Die Konzentration des Kapitals und der Betriebe ist zur Tatsache geworden, sie hat jedoch nicht die Verwandlung von allen Mitgliedern der Gesellschaft entweder in Kapitalisten oder in Proletarier gebracht und auch nicht die Arbeiterklasse mit immer stärkerem Klassenbewußtsein erfüllt. Sie hat nicht geführt zur ideologischen Geschlossenheit des gesamten Proletariats, zu seiner Einigung unter der Fahne des Marxismus. Des weiteren hat die kapitalistische Konzentration sich bekanntlich nicht in allen wichtigen Produktionsgebieten durchgesetzt; die Entwicklung im Landbau und vor allem im Gartenbau hat ja ganz andere Wege eingeschlagen. Auch in bezug auf die Industrie ist es heute klar geworden, daß die Konzentration nie zur völligen Herrschaft gelangen wird, weil der Großbetrieb in vielen Fällen aus seinen Bedürfnissen heraus neue

Klein- und Mittelbetriebe erzeugt. Zu dieser Tatsache gefellt sich die andere, daß in manchem Produktionszweige die Konzentration, bei einem gewissen Grade angelangt, halt zu machen scheint. Dazu kommt noch der Umstand, daß der industriellen Entwicklung selber in jedem Lande gewisse, freilich elastische, Grenzen gesetzt zu sein scheinen. Wer sich für solche Dinge interessiert, dem kann ich die Schlußkapitel von Sombarts großem Werk über den Hochkapitalismus empfehlen. Die Richtigkeit seiner Schlußfolgerung, daß in der kommenden Phase der ökonomischen Entwicklung verschiedene Betriebsformen nebeneinander bestehen würden, scheint mir kaum zweifelhaft.

Aber lassen wir dies! Sehen wir weiter auch ab von der Betrachtung solcher Faktoren, welche verhindern, daß das Wachstum der gesellschaftlichen Spannungen und Gegensätze immer und überall die Stärkung des proletarischen Klassenbewußtseins zur Folge haben müsse. Dieses Gebiet ist von Hendrik de Man in seiner „Psychologie des Sozialismus“ einer eingehenden Analyse unterzogen worden, welche die Mängel des Marxismus vollkommen aufgedeckt hat.

Für heute möchte ich mich auf die Behandlung von zwei Fragen beschränken, die mit unserem eigentlichen Thema, der Erneuerung des Sozialismus, in direktem Zusammenhang stehen. Die eine dieser Fragen ist die: in wie weit sind wir heute für die Verwirklichung des Sozialismus von der ökonomischen Entwicklung abhängig, und in wie weit sind es Faktoren und Kräfte anderer Art, denen wir in verstärktem Maße unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen? Die zweite, damit zusammenhängende Frage ist die: Inwieweit könnte eine Erneuerung des Sozialismus sich vollziehen im Anschluß an gewisse allgemeine Erneuerungserrscheinungen im geistigen und gesellschaftlichen Leben unserer Zeit?

Ich gehe also zur ersten Frage über: Bis zu welchem Grade sind wir heute für die Verwirklichung des Sozialismus von der ökonomischen Entwicklung abhängig?

Die erste Tatsache, auf die wir da stoßen, ist wohl die gewaltige Zunahme der Produktivität der Arbeit, welche allen ökonomischen Problemen ein neues Gesicht gegeben hat. Wir wissen heute mit vollkommener Gewißheit, daß, wenn die Produktion wirklich rationell, d. h. planmäßig als *Ganzes* organisiert würde, und dazu die ungeheure Vergeudung von Grundstoffen für Prunk, Eitelkeit, Schnelligkeitsraerei, Reklame (in Zusammenhang mit der Konkurrenz), Militarismus usw. aufhörte, die Bedürfnisse aller Mitglieder der Gesellschaft nicht nur an Nahrung, Kleidung, Wohnung, sondern auch an geistigen Werten vollauf befriedigt werden könnten, ohne daß die Arbeitszeit über ein Maß, sagen wir von 5 bis 6 Stunden, ausgedehnt werden müßte. Wir wissen, daß ein beträchtlicher Teil der Produktionskraft

heute entweder ungebraucht bleibt oder auf unproduktive Arbeit verschiedener Art verwendet wird. Wir wissen, daß ein beträchtlicher Teil der Maschinen und sonstigen Produktionsmittel vom Kapitalismus heute nicht oder nur teilweise verwendet wird, weil ihre Verwendung sich in der Profitwirtschaft nicht verlohnt. Wir wissen weiter, daß die allgemeine Anwendung wissenschaftlicher Methoden, z. B. im Land- und Gartenbaubetrieb, die Ergiebigkeit der Arbeit noch ungemein fördern könnte. Wenn die Planlosigkeit aufhörte, die im Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsweise liegt, und die unsinnige, maßlose Verschwendung von Arbeit, Energie, Rohstoffen usw., die in Amerika ein Höchstmaß erreicht hat, die wir jedoch auch zur Genüge in den europäischen Ländern beobachten können (ich nenne hier nur die abendliche Beleuchtung von großen Fabrikgebäuden, Warenhäusern usw. zu Reklamezwecken und die furchtbare Verschwendung von Druckfäßen, dazu alle Arbeiter, die heute für den Militarismus, die Reklame und für eingetragene Luxusbedürfnisse arbeiten) zur Beschaffung von Gegenständen, die die Befriedigung der wirklichen materiellen oder geistigen Bedürfnisse der Menschheit zum Ziele haben, verwendet würden — wenn dies alles einträte, würde zweifellos in kurzer Zeit die Hebung der Lebenslage der Massen bis zu einem anständigen Kulturniveau möglich. Die technisch-ökonomischen Bedingungen des Sozialismus sind faktisch schon lange da, seine Verwirklichung ist nicht an eine weitere Entwicklung der maschinellen Produktion, nicht an die Erfindung neuer arbeitssparenden Maschinen und Methoden gebunden, und auch nicht an weitere Rationalisierung und noch größere Arbeitsteilung. Das Gegenteil ist der Fall. In technisch-ökonomischer Beziehung hat der Kapitalismus alles geleistet, was er leisten sollte: in dieser Hinsicht hat der Marxismus vollkommen recht bekommen. Das einzige große Problem, das der Sozialismus nach der technisch-ökonomischen Seite noch zu lösen hat, ist das Problem der Verteilung; wie die Erzeugnisse der Natur und der menschlichen Arbeitskraft, deren Ueberfluß ja gerade den Anlaß bildet zur heutigen ökonomischen Krise, in den allgemeinen Verbrauch eingehen können. Dies ist jedoch nicht nur eine Frage der Organisation, sondern vor allem der rechten Gesinnung.

Das Gebiet, wo der Marxismus in der Frage, die uns jetzt beschäftigt, nicht Recht, sondern Unrecht bekommen hat, bezieht sich nicht auf die Produktionsmittel und die Technik, sondern auf die *Menschen*. Wenn der Kapitalismus nach dem Weltkriege die Zügel der Weltherrschaft — außer in Rußland — wieder ergreifen konnte, wenn er sich, trotz der unfäglichen Leiden, die er durch seine Habgucht und Machtbegierde über die Menschheit gebracht hat, auch heute im größten Teil Europas und der Welt noch behauptet, so liegt der Grund davon, wie wir alle wissen, nicht sowohl in den überlegenen

Machtmitteln des Kapitalismus, als in dem Verlagen des Sozialismus, der sozialistischen Doktrin, der sozialistischen Organisation, der sozialistischen Initiative, des sozialistischen Gemeinfinns, — d. h. doch mit anderen Worten: der sozialistischen Menschen. Ein Beispiel aus vielen: Die Sozialisierung der Produktion findet sich ja an erster Stelle im Programm fast aller sozialistischen Parteien. Trotzdem ist es eine Tatsache, daß die deutsche Arbeiterklasse, als sie nach dem Novemberumsturz über die Möglichkeit zu sozialisieren verfügte, nicht dazu überging. Das Verlangen nach sozialistischen Produktions- und Lebensformen war nicht echt und groß in ihr. Auch wußten die Sozialdemokraten nicht, wie es zu machen sei: eine andere Art Sozialisierung als durch den Staat kam ihnen nicht in den Sinn. Daher schreckten die geistigen Führer vor den Gefahren und Schwierigkeiten der Sozialisierung zurück: dies würde — sagten sie — das Einkommen jedes Arbeiters nur wenig vergrößern. Daß dieser Prozeß dennoch einen wichtigen Schritt zur menschlichen Gleichheit und Brüderlichkeit hätte bedeuten können, dies wurde, wie es scheint, fast vergessen. Hier taucht eines der schwersten Probleme auf, mit denen wir uns auseinanderzusetzen haben. Wie kam es, daß die gesellschaftliche Entwicklung, indem sie zwar die Technik auf eine immer höhere Stufe erhob und die Konzentration des Kapitals in immer höherem Maße herbeiführte, dennoch nicht das einmütige, bewußte, sozialistisch gesinnte Proletariat schuf, das die menschliche Vorbedingung des Sozialismus bildet, d. h. daß sie nur die eine Seite ihrer Aufgabe erfüllte? Der marxistische Auffassung gemäß *mußten* der Großbetrieb, die Konzentration der Arbeiter und der Klassenkampf selbst mit Naturnotwendigkeit ein solches Proletariat hervorbringen. Weshalb ist das unterblieben? An welcher Stelle hat der Marxismus sich verrechnet? Unsere Antwort auf diese Frage lautet wie folgt: Der Marxismus hat eben nur einigen Wirkungen des Kapitalismus Rechnung getragen, nicht allen seinen Wirkungen, und nur einige menschliche Reaktionen auf diese Wirkungen beachtet, wie das Interesse. Er hat vergessen, daß die menschlichen Reaktionen veränderlich sind und sich in einem veränderlichen Milieu abspielen. Er hat nur mit solchen Faktoren gerechnet, die seinem Schema, seinen Voraussetzungen entsprachen, nicht mit den anderen. Er hat die Kräfte im Kapitalismus beachtet, welche daraufhin wirken, früher bestehende Differenzierungen innerhalb der Arbeiterklasse eines bestimmten Landes — Differenzierungen der Sprache, der Sitten, des Kulturniveaus — auszugleichen und die nationalen Unterschiede abzuschleifen. Aber er hat diejenigen Faktoren entweder nicht beachten wollen oder beachten können, welche zu neuen Differenzierungen innerhalb der Arbeiterklasse Anlaß geben, sei es durch den Unterschied der Beschäftigung (z. B. der geschulten und der ungeschulten Arbeit), sei es durch die der gesellschaftlichen Stellung (wie z. B. die

des Tagelöhners und des Arbeiters in Gemeinde- oder Staatsdienst). Dabei hat der Marxismus die Zähigkeit der nationalen, religiösen und sonstigen lebendigen Traditionen in der Arbeiterklasse sehr *unter-* und die Kraft internationaler Gefühle und Bindungen, die aus dem Klasseninteresse entspringen, sehr *überschätzt*. Schwerer noch als all dieses Irrtümliche in den marxistischen Voraussetzungen hat sich seine Annahme gerächt, es besorge der industrielle Großbetrieb und die Betriebskonzentration von selbst die sozialistische Erziehung der Arbeiter, die Stärkung des Gemeingefühls, der persönlichen Verantwortung für die Gemeinschaft, der kameradschaftlichen Disziplin. Der Marxismus nahm an, es würden von der wirtschaftlichen Entwicklung nicht nur die technischen und wirtschaftlichen Organe hervorgebracht, deren der Sozialismus bedürfe, sondern auch die menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten; es reifen im Kapitalismus die Menschen, d. h. für den Sozialismus, allerdings nur die *Arbeiter*, jedoch da diese die zahlreichste Klasse bildeten und zudem diese Klasse schneller wachse als alle anderen Klassen, wäre der Sieg des Sozialismus gewiß. Dieser Glaube an ein Reifen, das ganz von äußerlichen Kräften und Umständen mit mechanischer Sicherheit besorgt wird, ist eine von den schwächsten Stellen in der marxistischen Rüstung. Jeder geistig-sittliche, politische Reifungsprozeß ist immer ein innerlicher Prozeß, der nur fortschreitet, in so weit die eignen Schwächen und Unzulänglichkeiten klar gesehen und überwunden werden. Gewiß, auch wir, die wir für die Erneuerung des Sozialismus eintreten, sind überzeugt, daß das sittliche und geistige Niveau der Arbeiterklasse in mancher Hinsicht während des letzten Jahrhunderts stark gestiegen ist, so stark, daß man wohl von einer Wiedergeburt sprechen könnte. Diese Steigung ist immer nur indirekt, nie direkt eine Wirkung des Kapitalismus — sie ist eine Wirkung des Kampfes gegen ihn, des Kampfes für den Sozialismus. In diesem Kampf haben die Arbeiter eine eigne Ethik entwickelt, die zwar beschränkt war und in gewisser Hinsicht als Pseudo-Ethik bezeichnet werden muß, da sie sich prinzipiell nicht um die menschliche Gemeinschaft kümmerte und manchmal auf die Betätigung des Gruppen-Egoismus hinauslief, aber auch wieder wirkliche, echte Ethik war, nämlich die Opferung der eignen Bequemlichkeit, Zeit und Kraft für die Genossen, die Willigkeit, für diese Verfolgungen und Not zu erleiden, sogar die Freiheit und das Leben hinzugeben, damit die Klasse gestärkt würde und vorwärts käme auf dem Weg zum Siege. Von ganz unermeslichem Wert für die sozialistische Erziehung der Arbeiterklasse war der Kampf um Freiheit und Würde, den die Arbeiter sowohl in den Gewerkschaften als in den, von der Sozialpolitik ins Leben gerufenen Institutionen führen, die auch nur wirklich funktionieren, wenn sie von lebendigen Menschen in Gang gehalten und dem Gang des Lebens angepaßt werden. Mit Bezug

auf den Wert und die Bedeutung dieser Entwicklung finden sich ganz vorzügliche Ausführungen im letzten Werk von Eduard Heimann „Die soziale Theorie des Kapitalismus“. Heimann macht klar, wie die Sozialisierung unmöglich mit einem Schlage erzwungen werden kann, wie die Arbeiterchaft, wenn sie auch im Stande wäre, die Freiheit mit einem Schlage zu erkämpfen, doch nicht vermöchte, sie nachher zu handhaben. Kraft könne nur in Freiheit wachsen, von Stufe zu Stufe, an einer bestimmten Leistung und durch diese zur höheren. Die Arbeiterchaft wird nicht reif für die Freiheit und Selbstbestimmung durch den kapitalistischen Produktionsprozeß, sie wird es nur dadurch, daß sie, ausgerüstet mit der bloß rechtlichen Freiheit, den Weg der schrittweisen Freiheitsverwirklichung durch die Sozialpolitik betritt. Jeder Schritt auf diesem Weg stellt einen Erfolg der eignen Kraft dar und verbürgt zugleich einen weiteren Zuwachs an Kraft. Jeder geht aus von neu eroberten Rechten, die wahrgenommen werden wollen, von der Errungenschaft eines neuen Freiheitsraumes, der ausgefüllt und gestaltet werden soll.

Man braucht nicht in allen Punkten mit Heimann in seiner Würdigung der Sozialpolitik einverstanden zu sein (diese hat auch eine andere, weniger erfreuliche Seite: sie wirkt staatsertaltend, indem sie das Bedürfnis und die Sehnsucht nach dem Sozialismus verringert), um zu erkennen, daß er mit Hinsicht auf den Weg des aufsteigenden Lebens, der vollen sozialen Freiheit, tiefe Wahrheiten in überaus durchdachter und überzeugender Form gesagt hat. Und überzeugend ist auch seine Beweisführung, weshalb kein anderer Weg als dieser Weg langwieriger, schrittweiser Verwirklichung möglich ist.

„Von aller geistigen Leistung“, schreibt Heimann, „aller Gestaltung ausgeschlossen, als Rädchen in die Maschinerie, als Gegenstand der Machtsübung in die Unternehmung eingefügt, — in den wenigen und müden Abendstunden nochmals durch die Armut jeder Gestaltungsmöglichkeit beraubt zu sein, das ist der Inhalt der Erniedrigung, die das kapitalistische Schicksal dem arbeitenden Menschen bereitet.“ Und er fügt hinzu: „Die niedergehaltene, um jede Auswirkung und Hebung betrogene Kraft reicht am allerwenigsten aus, um das ganze bunte und vielfältige Leben mit einem Schlage aus neuem Geiste zu gestalten.“ Dies ist leider wahr. Die Erkenntnis dieser furchtbaren Hemmungen der geistigen Kräfte der Arbeiterchaft durch den Kapitalismus ist nur eine andere Bezeichnung für ihre sozialistische Unreife.

Es ist sehr interessant, nachdem man das gediegene Werk Eduard Heimann's studiert hat, das kleine Buch des französischen Sozialisten Paul Marion „Les deux Russies“ zur Hand nehmen. Marion ging als glühender Anhänger der bolschewistischen Revolution nach Rußland. Wie mancher andere kam er enttäuscht zurück, nicht so sehr

weil er dort viel Armut und viele Mängel vorfand — er begriff, daß dies nicht anders sein könne —, sondern deshalb, weil es faktisch heute im bolschewistischen Rußland für die Arbeiterklasse nur noch ein geringes Maß von Selbstbestimmung gibt. Und er sieht mit Recht einen wichtigen Grund dieser unerfreulichen Tatsache in dem Umstand, daß in Rußland die werktätigen Massen *vor* der Revolution keinen politischen und geistigen Reifungsprozeß durchgemacht haben und daß die Entwicklung nicht gewaltsam eine ganze Epoche überspringen kann, wie groß der Heroismus, die Opferwilligkeit und die schöpferische Kraft der einzelnen auch sei.

Aber wir sind noch nicht zu Ende mit den Schwierigkeiten und Widersprüchen der Entwicklung. Es findet mit Hinsicht auf den Reifungsprozeß eine ähnliche widerspruchsvolle Bewegung statt wie mit Hinsicht auf die Verelendung. Das Verhalten der Arbeiterklasse wird von entgegengesetzten Tendenzen bestimmt, und je nachdem man die einen oder die anderen dieser Tendenzen vorzüglich ins Auge faßt, gelangt man zu sehr verschiedenen Urteilen, Urteilen, die weder ganz wahr, noch ganz falsch sind. Gustav Landauer hat es dem Marxismus zum bitteren Vorwurf gemacht, nicht verstanden zu haben, wie die furchtbare Verödung des Geistes, des Gemütes und des Lebens, die der Kapitalismus schafft, die Ausichten des Sozialismus trotz aller Betriebskonzentrationen usw. verschlechtert, indem er dem heutigen Menschen jeden Gemein Sinn und jede Verbundenheit raubt. Wenn dieser geistreiche und tiefsinnige Mensch, dieser gute Kenner der menschlichen Seele und der Geschichte, in allem Ernst behauptete, es würden die Bedingungen zur Verwirklichung des Sozialismus immer ungünstiger, je länger die Herrschaft des Kapitalismus sich hinzöge — dann steckt in dieser paradoxalen Behauptung ein Körnchen Wahrheit. Ich sage dies nicht, um die Anwesenden zu entmutigen, sondern um sie zur Aktivität anzustacheln. Denn in der kapitalistischen Produktionsweise ist die Entseelung der Arbeit und die des Lebens überhaupt immer weiter gegangen bis zum heutigen Tag. Und es liegt ja auf der Hand, daß die entseelten Millionen, denen kein Bewußtsein ihrer Verbundenheit, sei es in der Arbeit oder der Familie, sei es in der Gemeinschaft der Nachbarn oder der Arbeitskollegen, sei es in der Religion oder der Kultur oder sonst irgendwo, geblieben ist, zum Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft gar nicht im Stande sein können. Zwar die kapitalistischen Einrichtungen zerstören, das könnten sie vielleicht. Haß, Groll und Verzweiflung würden ihnen dazu die Mittel an die Hand geben. Aber das Leben aufbauen, das Leben gestalten, es gestalten aus der Liebe zum Nächsten wie zum Fernsten, aus Verantwortung für das Heutige und das Kommende, aus Lebensfreude und Lebensbejahung heraus, — das ist eine andere Sache. Wenn man sich zurückversetzt in die Anfänge der sozialistischen

Arbeiterbewegung, z. B. in die Zeiten der Internationalen Arbeiter-Assoziation, wenn man sich vergegenwärtigt, wie ihrer menschlichen Würde bewußt die Arbeiter der Kleinbetriebe in Frankreich und der Schweiz damals waren, wie selbstbewußt sie waren und wie begeistert sie zugleich für die Sache des Sozialismus, worunter damals sowohl die Sozialisierung als die Kooperation verstanden wurde, eintraten — dann sind wir geneigt, die Auffassung von Landauer zuzustimmen, es sei der Sozialismus damals, rein von der menschlichen Seite betrachtet, vielleicht mehr möglich gewesen als heute. Aber wenn wir uns dann wieder den Aufstieg ansehnlicher Teile der Arbeiterklasse mittels ihrer Institutionen und mittels der „Sozialpolitik“ überhaupt vergegenwärtigen, dann verstehen wir, daß auch Landauer einseitig geurteilt hat.

Es scheint mir kaum möglich, unzweideutig festzustellen, ob die Arbeiterklasse heute reifer oder unreifer für den Sozialismus sei als vor einem halben Jahrhundert. Soweit sie bewußt ihr Leben, kollektiv und individuell, den sozialistischen Prinzipien gemäß zu gestalten sucht, ist sie gewiß reifer geworden, — in soweit sie jedoch nur das Objekt ist, auf welches die Kräfte der kapitalistischen Produktion sich auswirken, und zwar im Sinne ihrer Degradierung und Atomisierung, ist sie gewiß nicht reifer geworden für den Sozialismus, sondern unreifer. Was hilft es aber, daß heute die Betriebe, in denen sie schufeten, im Vergleich zu damals so viel großartiger und konzentrierter sind? Hieraus müssen wir diese Folgerung ziehen, daß der Kapitalismus, und entwickelte er sich auch zur höchstmöglichen Stufe der Vollkommenheit, uns dennoch keine einzige Arbeit für die Bildung einer sozialistischen Gemeinschaft abnehmen kann, keine einzige Aufgabe erleichtern, sondern daß wir im Gegenteil gegenüber seinen das Gemeingefühl und die Verantwortung schwächenden, manchmal sogar abtötenden Einflüssen und Wirkungen uns immer von neuem zur lebendigen sozialistischen Gesinnung durchkämpfen müssen. In diesem Sinn können wir die von uns gestellte Frage dahin beantworten, daß die Verwirklichung des Sozialismus zwar, wie Marx glaubte, in einem gewissen Sinn an die technischen und ökonomischen Entwicklungstendenzen der Gesellschaft gebunden, daß sie jedoch auch und zwar, was die heutige Lage betrifft, ganz besonders von der geistig-sittlichen *Ueberwindung* der seelischen Wirkungen abhängt, die diese Entwicklungstendenzen auf die Arbeiterschaft ausüben.

Und nun möchte ich zur Erörterung der zweiten Frage übergehen, die sich wieder in zwei Teilfragen auflösen läßt. Die erste davon ist: Gibt es besondere sozialistische Erfahrungen auf dem politischen und gesellschaftlichen Gebiet, die zur Erneuerung und Umgestaltung der sozialistischen Kampfweise drängen? Die zweite lautet: Gibt es Erscheinungen im geistigen und gesellschaftlichen Leben überhaupt.

die uns die Richtung zeigen, in der Erneuerung möglich ist und uns einen Weg in eine bessere Zukunft weisen?

In bezug auf die erste dieser beiden Fragen muß ich Sie wieder an die marxistische Grundauffassung des Kampfes für den Sozialismus erinnern, diesmal jedoch in einer anderen Beziehung. Der Marxismus betrachtet die Verwirklichung des Sozialismus in der gesellschaftlichen Sphäre als völlig abhängig von der Eroberung des Staates, d. h. als eine Frage der politischen Macht. Die marxistischen Arbeiterparteien wurden gebildet, um den Machtkampf zu führen, dieser jedoch ließ sich nicht führen ohne weitgehende Zentralisation des Parteiwesens. Die Zentralisation wieder hatte das Wachstum des bürokratischen Apparates zur Folge. Dasselbe war in der Gewerkschaftsbewegung der Fall. Diese Zentralisation führte zu Konsequenzen, die die Gründer der sozialistischen Arbeiterbewegung gewiß nicht vorhergesehen hatten. Es bildete sich eine Art herrschaftliche Gruppe im Rahmen der sozialistischen Organisationen, sogar mit richtigen Befehlshabern; es vergrößerte sich die gesellschaftliche und geistige Kluft zwischen Führern und Geführten. Im Gegensatz zu dem, was man geglaubt und gehofft hatte, wurden die Massen doch wieder nicht wirklich aktiv, nichts wirklich zu Subjekten des Freiheitskampfes, wie die erste Internationale dies erstrebt hatte. Denn es versteht sich von selbst, daß die Teilnahme an Wahlen usw. doch noch nicht das ist, was wir unter freier, eigener Aktivität der Massen verstehen. Sie sahen, und sie sehen auch heute noch immer gewissermaßen zu den Führern hinauf als zu den Klugen und Starken, die ihnen die Erlösung bringen werden. Der Umstand, daß der proletarische Klassenkampf, außer in Zeiten revolutionärer Gärung, in der Hauptsache auf die parlamentarischen Körperschaften beschränkt blieb, trug in hohem Maße zu dieser unerfreulichen Trennung zwischen Führern und Geführten bei. Freilich vergessen wir nicht, daß in den Institutionen der sozialistischen Politik, die die Arbeiterklasse erkämpfte, so wie in ihren eignen Organisationen, Bildungsausschüssen usw. eine immer größere Zahl von Männern und Frauen zur verantwortungsvollen sozialen Arbeit erzogen wurde. An dieser Stelle fassen wir jedoch die Kehrseite der Entwicklung ins Auge. Bei den Führern zeigte sich diese Kehrseite vor allem darin, daß viele von ihnen einerseits sich dazu verleiten ließen, die Schicksale ihrer eignen Person gewissermaßen mit denen des Sozialismus zu identifizieren, während sie andererseits in hohem Maße an die bürgerliche Gesellschaft und den bürgerlichen Staat gebunden wurden. Es war dies ja wohl unumgänglich, da sie durch ihre Funktionen in das Getriebe des bürgerlichen Staates immer tiefer hineingeführt wurden. So werden die Verschiebungen in den Auffassungen und Urteilen erklärlich, wodurch sozialistische Minister und sonstige an verantwortlichen Stellen im bürger-

lichen Staates wirkende Genossen dazu gelangen, auf die Bedürfnisse dieses Staates, z. B. in den Fragen der Besteuerung und der Wehrmacht, viel mehr Gewicht zu legen als auf die Forderungen der proletarischen Klasse und die sozialistischen Ideale, und immer mehr ihre Entschlüsse und Taten nach bürgerlichen Gesichtspunkten zu gestalten. Besonders beim Auftreten der sozialdemokratischen oder Koalitionsregierungen in Deutschland und England hat diese ganze Entwicklung öfters zu Geschehnissen geführt, die das Zutrauen der Massen zum parlamentarisch-demokratischen Sozialismus schwer erschüttern mußten. Es können dergleiche Erscheinungen selbstverständlich nicht einfach mit der Rückkehr zu einer rein negativen Haltung dem Staat gegenüber, einer reinen Oppositionspolitik, aus der Welt geschafft werden. Das hieße, das Rad der Geschichte zurückdrehen. Es ist da, wie mir scheint, keine wirkliche Besserung und Gefundung möglich ohne Umstellung des Denkens, so wie der politischen Tätigkeit, im Sinne eines neuen Radikalismus. Die sozialistische Bewegung als Machtkampf vollzog sich bis heute im zentralisierten Staat. Sie erwuchs auf der Grundlage dieses Staates und paßte sich seinen Einrichtungen und Bedürfnissen in weitgehendem Maße an. Sie bejahte diese Einrichtungen; sie glaubte an den Staat; weshalb hätte sie ihn sonst erobern wollen? Sie war überzeugt, daß der Staat berufen sei, in den ersten Etappen der sozialistischen Entwicklung noch ungemein wichtige Funktionen auszuüben: erstens solche, welche die Niederhaltung der Gegner des Sozialismus, zweitens solche, welche die Uebernahme der wichtigsten Gebiete der Produktion, des Verkehrs und der Verteilung der Produkte zum Ziele hätten. Der Marxismus nahm an, daß die Hypertrophie des Staates auf einer höheren Entwicklungsstufe von selbst in das „Absterben“ des Staates umschlagen würde. Er beachtete ja vor allem die ökonomischen Kräfte und faßte nie die psychologischen Grundmotive des gesellschaftlichen Lebens richtig ins Auge; sonst hätte er auch mit dem Willen-zur-Macht rechnen müssen.

Der Glaube, zur Durchführung des Sozialismus des Staates zu bedürfen, ja, der Glaube, daß seine Handhabung eine unerläßliche Vorbedingung des Sozialismus sei, findet sich bei allen Richtungen des autoritären Sozialismus, bei den ganz auf parlamentarischen Kampf und bürgerliche Demokratie eingestellten Reformisten der Nachkriegs-epoche der zweiten Internationale wie bei den auf Gewalt eingestellten Kommunisten der dritten Internationale. In dieser Hinsicht gibt es keine prinzipiellen Unterschiede zwischen Lenin und Ebert oder Scheidemann. Daher kommt es, daß beide Richtungen sich für die Verteidigung des Staates durch Waffengewalt, gegen innere und äußere Feinde, ins Zeug legen. Bolschewiki und Ultra-Reformisten bejahen beide die Frage der militärischen Landesverteidigung; nur wollen die einen auch das bürgerliche, die andern bloß das sozialistische Vater-

land verteidigen. In der Wirklichkeit lassen sich aber das „bürgerlich-demokratische“ und das „sozialistisch-gerichtete“ Vaterland nicht immer unterscheiden. Darum stehen sich die beiden Gegner näher als sie ahnen. Beide rechnen sie mit der Notwendigkeit der Wehrmacht und der Gewalt und ziehen daraus die unumgänglichen Folgerungen.

In Rußland ist der Staatssozialismus in der bolschewistischen Gestalt zur Herrschaft gekommen. Er hat die staatssozialistischen Prinzipien angewendet und mit rücksichtsloser Energie durchgeführt, sowohl in bezug auf die Produktion, den Handel und die Verteilung der Produkte wie auf die Form der Regierung. Er hat die Räte, jene der eignen schöpferischen Initiative der Arbeiterklasse entsprungene Organe, die eine kurze Zeit die Aufgaben der Produktion, der Ausübung der Herrschaft und der Forderung der Kultur in ihren Händen vereinten, immer mehr jeder Macht und jeder wirklichen Bedeutung beraubt. Er hat in der Sphäre der Produktion die Ueberlegenheit der sozialistischen *Planwirtschaft* — wenn auch in einer noch sehr unvollkommenen Form — gegenüber der kapitalistischen *Planlosigkeit* zweifellos bewiesen. Dies war bis heute seine Großtat und ist es auch heute noch. Aber er hat zugleich den Beweis erbracht, daß ein Sozialismus, der den zentralisierten Staat handhaben, ausbilden, stärken und verbessern will, sich selbst diesem Staate opfert; daß er sich naturnotwendig immer tiefer vor der Staatsallmacht beugt, daß er der Staatsraison jedes, aber auch jedes Gefühl der Menschlichkeit, der Milde, sogar der proletarischen Solidarität zum Opfer bringt, und daß er sich innerhalb kurzer Frist zu einem furchtbaren Bastard von sozialistischen und tyrannischen Bestrebungen auswächst. Und er hat weiter gezeigt, daß der Staatssozialismus des Militarismus mit allen seinen Scheußlichkeiten, seinen tödlichen Gefahren für die Weiterentwicklung der Menschheit ebenso bedarf wie die bürgerlichen und faschistischen Staaten dies tun; daß er zu seiner Selbstbehauptung ebenso der Gewalt in allen ihren Formen bedarf; daß er ebenso ohne jeden Skrupel Menschen einsperrt, verschickt und tötet, die sich seiner Ordnung widersetzen; daß er ebenso das freie Wort, den freien Gedanken haßt und fürchtet.

Wenn aus den Schicksalen des Sozialismus seit dem Weltkrieg und der russischen Novemberrevolution etwas ganz klar hervorgeht, so ist es wohl die Tatsache, daß das Problem der Gewalt, wie es nach der *Innenseite* — wenn ich mich so ausdrücken darf — mit dem persönlichen Ethos zusammenhängt, so nach der *Außenseite* mit der Frage der zentralisierten Produktion und des zentralisierten Staates. Wer glaubt, sich mit der Ueberwindung der Gewalt, des Militarismus, des Imperialismus, des Krieges, der gewalttätigen Formen des Klassenkampfes ernsthaft beschäftigen zu können, ohne auf das Problem der Zentralisation zu stoßen, der irrt sich. Weder die zentralisierte Orga-

nifation noch der zentralisierte Staat können auf den Willen zur Selbstbehauptung verzichten. Bis zur Steigerung dieses Willens zum *Machtwillen* ist jedoch nur ein Schritt. Ein von Verlangen nach Erneuerung getragener Sozialismus wird sich Rechenschaft geben müssen, inwieweit halb-militärische Organisationsformen und das Streben nach der Gründung von zentralisierten sozialistischen Staaten vereinbar sind mit wirklichem Pazifismus und wirklicher Demokratie, d. h. mit dem Willen zum sozialen Frieden und zur sozialen Gerechtigkeit. Wir werden uns vielleicht zur Erkenntnis durchringen müssen, daß die Bevorzugung föderativer Formen durch den prämarxistischen Sozialismus und die Zähigkeit, womit der anarchistisch-syndikalistische Flügel des Sozialismus immer an dem föderativen Gedanken festhielt, in der intuitiven Einsicht begründet war, daß der Föderalismus am besten zum wirklichen Sozialismus paßt, wenn auch die Forderungen der Praxis den Zentralisationsgedanken in einer bestimmten Periode des sozialistischen Kampfes obenauf brachten.

Ich kann leider hier nicht näher auf diese Zusammenhänge eingehen. Doch möchte ich feststellen, daß auch im Sozialismus, wie immer und überall, der Geist und die Formen, in denen er sich äußert, eng zusammenhängen. Die Form der sozialistischen Bewegung war in der Periode, deren Höhepunkt wir heute überschritten haben, streng zentralistisch. Sie *mußte* es sein, weil ja der Wille-zur-Macht das Prinzip war, welches die Bewegung beherrschte. Lange Zeit wurde über jede sozialistische Organisation gespottet, die nicht zentralistisch aufgebaut war. Heute ist das nicht mehr der Fall, wenigstens nicht in dem gleichen Maße. Die pazifistische Bewegung — auch die radikal-pazifistische, wie die Nie-mehr-Krieg-Föderation — ist, wie schon ihr Name besagt, nach dem föderativen Prinzip konstituiert, das lautet: „Auch der kleinste Teil soll gelten, auch er soll das Recht haben, die Entwicklung des Ganzen mitzubestimmen.“ Auch der religiöse Sozialismus ist, national und international, nach diesem Prinzip konstituiert. Beide sind dies Bewegungen, die nicht nach Macht streben, die für die Erreichung ihrer Ziele nichts von der Macht, sondern alles von Veränderungen in den Gedanken, Gefinnungen und Sitten der Menschen erwarten. Solche Tatsachen geben uns das Recht, zu hoffen, daß auch die sozialistische Bewegung, wenn sie sich *geistig* erneuert, in der *Form* dem föderativen Prinzip gemäß umgestaltet werden wird.

Die Auffassung des Sozialismus als eines Kampfes um die Macht, die den äußersten Zentralismus ja erzeugt und bedingt, ist in der Klassenkampflehre begründet. Diese ist der Zentralpunkt, der Kern, von dem aus das ganze Kristall des Marxismus — als Theorie und als gesellschaftliche Bewegung — klar und folgerichtig aufgebaut wurde.

Für den Marxismus geht durch die Menschenwelt ein scharfer Riß. Zwischen Ausbeuter und Ausgebeuteten besteht ein unüberbrückbarer

Gegenatz auf allen Lebensgebieten: Wirtschaft, Politik, Recht, Ethik, Wissenschaft, Philosophie und Kunst. Klasseninteressen und Klassenbewußtsein beherrschen das gesamte Leben. Das Proletariat ist heute die einzige revolutionäre Klasse, die einzige, welche die Revolution fehnlichst herbeiwünscht, weil die kapitalistische Wirtschaftsordnung sie zu furchtbaren Leiden verurteilt, die einzige auch, welche die Revolution durchführen kann. Aus ihrem völligen Gegenatz zur bürgerlichen Welt heraus gestaltet sich ihr Denken, ihre Welt- und Lebensanschauung, die aktiv und optimistisch sind. In ihr bricht das Morgenrot einer erneuten Welt durch. Ihr gegenüber versinkt die gesamte bürgerliche Welt in Dunkel und Nacht. Diese Welt lebt ja von der Ausbeutung der Klassen aller Länder, sie denkt nur daran, wie sie die Macht behaupten und immer neue Reichtümer ansammeln kann. Sie will nur dieses eine. Wenn sie behauptet, auch anderes zu wollen — wenn Angehörige der bürgerlichen Welt vorgeben, die Freiheit für alle, die Wohlfahrt aller, in einem Wort die Gerechtigkeit ins Auge zu fassen, so ist dies entweder Betrug oder, in seltenen Fällen, Selbstbetrug. Es ist in dieser ganzen Lehre selbstverständlich viel mehr Wahrheit, als in den bürgerlichen Gehirnen, welche die Klassegegensätze leugnen oder zu vertuschen streben. Dabei hat sie den großen Vorzug, zu einer folgerichtigen und geschlossenen Welt- und Lebensanschauung zu führen, die auf die schonungslose Umwälzung der Wirklichkeit gerichtet ist. Die marxistische Klassenkampslehre hat ja ermöglicht, daß die gesamte Vitalenergie des Proletariats sich Jahrzehnte in das Strombett dieser umwälzenden Praxis ergoß.

Aber es führt diese Lehre, die ja selber der Auflehnung gegen eine ungerechte Welt entsprungen ist, unvermeidlich zu neuer Ungerechtigkeit. Denn eine Verdammung „en bloc“ kann nie gerecht sein. Sie führt zur Ueberaggressivität dem politischen Gegner gegenüber, zur Verachtung für alles Bestehende und zum Willen, die ganze feindliche Welt zu zerstören, um auf ihren Trümmern eine neue, bessere aufzubauen.

Dabei scheint uns diese Art zu denken nicht mit der Wirklichkeit übereinzustimmen. Wir sehen Welt und Leben weniger simplistisch, wir sehen proletarisches und bürgerliches Sein nicht absolut getrennt. Wir sehen zwar schroffe Gegensätze, Abgründe und Klüfte, jedoch auch zu diesen ab- und aufsteigende Gelände, sehen Abstufungen und Schattierungen. Wir sehen eine allgemeine Not der Zeit, ein allgemeines Bedürfnis nach sozialer und geistiger Erlöfung, eine allgemeine sexuelle Krise und eine allgemeine Krise der Weltanschauung. Wir sehen Ideen aufleuchten und wirken, die wir weder als nur-proletarisch noch als nur-bürgerlich bezeichnen können. Wir sehen allgemein das Bedürfnis erwachen und erstarken nach Verankerung des Denkens und Lebens in überzeitlichen Werten. Wir sehen eine ge-

wisse Gleichartigkeit der Einstellung, ein gemeinsames Streben bei der Jugend der verschiedenen Klassen. Wir denken nicht daran, die gesellschaftlichen Gegensätze und gesellschaftlichen Klüfte vertuschen oder gar leugnen zu wollen, aber es bewegen sich diese Gegensätze im Rahmen einer allgemeinen Schicksalsverbundenheit. Wir denken ebenso wenig daran, die kapitalistisch-bürgerliche Dekadenz zu leugnen, aber wir sehen auch inmitten dieser Fäulnis, dieses Absterbens Neues, Lebendiges erstehen. Auch hier bewegt sich die Entwicklung durchaus in Gegensätzen. Es ist neben der Schattenseite auch die Lichtseite da. Nehmen wir z. B. die koloniale Politik des Imperialismus. Wir sehen diese zu den scheußlichsten Mitteln greifen, um sich zu behaupten; man denke nur an die Verschickung tausender Indonesier in den Jahren 1928/29 auf administrativem Weg, ohne Prozeß und ohne Urteil, in das sumpfige, ungesunde Gebiet des oberen Digoels, an die Bekämpfung der annamitischen Patrioten seitens der französischen Kolonialmacht mittels Bomben, die aus Flugzeugen geworfen werden, an das unmenschliche Auftreten der Polizei in Petchawar usw. gegen die unbewaffneten, auf dem Boden der Gewaltlosigkeit auftretenden Massen. Aber zugleich sehen wir das Gewissen auch der bürgerlichen Klassen in Bezug auf die Behandlung der Einheimischen erwachen. Man wagt es nicht mehr zu behaupten, diese seien von Gott oder von der Natur dazu bestimmt, in alle Ewigkeit ausgebeutet zu werden. Man verwirft schon allgemein den Gedanken, daß die Kolonien der Profitwirtschaft wegen da seien. Gewiß, es ist bei dem allen viel Heuchelei: wie bei dieser ganzen Bewegung, die mit dem Ausdruck „ethische Kolonialpolitik“ bezeichnet wird. Aber nicht *nur* Heuchelei. Nein, gewiß nicht. Auch unter den Nicht-Sozialisten sind viele ehrliche Menschen und lautere Charaktere, die die Befreiung der farbigen Rassen von jeder Unterdrückung wünschen und dafür eintreten wollen. Wenn sie auch anders denken als wir in Bezug auf das Tempo und die Mittel der Befreiung, so ist ihre Gesinnung eine unanfechtbare Tatsache. Aber nicht nur solche, auch viele andere, die zum Durchschnittstypus des bürgerlichen Menschen gehören, sind dafür, die verschiedenen Formen der Zwangs- und Kontrakt-Arbeit abzuschaffen. Es ist ihnen denn doch etwas unangenehm, daß solche abgeschwächte Ueberreste der Sklaverei in „unseren“ Kolonien noch bestehen. Sie fühlen: „Es gehört dies nicht mehr zu unserer Zeit“. Und deshalb ist unsere eine *große* Zeit, eine Zeit großer Hoffnungen. Wenn es auch *nur* dieses Erwachen der Farbigen zum Bewußtsein ihres Menschentums gäbe, so wäre dies schon ein großer Schritt vorwärts zur alten sozialistischen Forderung: „Gleichheit von allem, was Menschenantlitz trägt.“

Der Gedanke, daß auch den farbigen Rassen Freiheit und Selbstbestimmung von rechtswegen zukommt, ist in rascher Verbreitung begriffen.

Ein anderes Beispiel. Inmitten einer von Waffen strotzenden Welt, in welcher die Gewalt sich auf Unterdrückungs- und Zerstörungsmitteln entsetzlicher, wahrlich dämonischer Macht stützt, sehen wir den Gedanken der *Gewaltlosigkeit* aufkommen und sich im Leben der Zeit verwurzeln — nicht als feiges oder auch nur schwächliches Zurückbeben vor dem eigenen Leiden, dem eignen Tod oder vor der historischen Entscheidung und dem Weltgericht, sondern als mutiges Vertrauen zu den geistigen Waffen, als tiefgegründete Ueberzeugung, daß sie auf die Dauer siegreich sein müssen, wenn sie im Dienste des Guten, des Heiligen, des letzten Lebenszweckes stehen. Ist es nicht fast ein Wunder, daß in einer Zeit, in der die weltlichen Machthaber sich immer mehr auf die grausamsten, furchtbarsten Formen der Waffengewalt stützen, in der sogar eine große Strömung im Sozialismus glaubt, nur durch den bewaffneten Bürgerkrieg ihre Zwecke erreichen zu können, daß in einer solchen Zeit in Indien eine Bewegung aufkam, die den gewaltlosen Kampf zum Inhalt einer zehntausend- und hunderttausend umfassenden Massenbewegung machte? Hieraus sieht man, welche herrliche Kräfte im Menschen die Oberhand gewinnen können, wenn nur eine große Persönlichkeit wie Gandhi an sie appelliert. Freilich, es ist dazu schon ein Führer nötig wie Gandhi — ein Prophet und fast ein Heiliger —, um in einer solchen großen Massenbewegung die edelsten Triebe zum siegreichen Durchbruch zu bringen. Dabei waren die Inder durch eine jahrhundertlange geistige Orientierung besser für die gewaltlose Aktivität vorbereitet als wir Kinder des Westens.

Jedoch auch im Westen gibt es Neues, Erfreuliches! Auch hier erstarkt die entschiedene Richtung im Pazifismus, welche die Entwaffnung im eignen Staat durchsetzen will, ohne nach dem zu fragen, was in anderen Staaten geschieht, und die, um diese durchzusetzen, vorzüglich auf die eigne Tat, den eignen Willen, den Willen zur Kriegsdienstverweigerung abstellt. Auch in den Ländern des Westens gibt es Hunderttausende, die sich feierlich verpflichtet haben, nie, in keiner einzigen Situation, einem „feindlichen“ Heere bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen. Auch hier gibt es eine zwar kleine, aber doch wachsende Strömung im Sozialismus, die im sozialistischen Klassenkampf den Zwang- und Gewaltmaßregeln der Reaktion oder des Faschismus nur den Appell an die Gewissen, die Aufklärung der Massen, die Verkündigung ihrer menschlichen Rechte, die öffentliche Kundgebung ihres Wollens, und in den äußersten Fällen, den organisierten Boykott und die friedliche Arbeitsverweigerung entgegenstellen will.

Jedoch nicht nur in der Abwehr von Krieg und Gewalt zeigt sich ein neuer Geist der Brüderlichkeit und menschlichen Verbundenheit. Auch in positiven Leistungen setzt dieser Geist sich immer stärker durch. Eine Bewegung wie der freiwillige Zivildienst, eine Organisa-

tion wie der internationale Verführungsband, sie zeigen uns die Anwendung der tiefsten, reinsten und echten Menschenliebe in Formen, wie sie unseren gesellschaftlichen Einrichtungen gemäß sind.

Ungeheuer, manchmal ganz unverständlich, sind die heutigen Gegenstände in der geistigen Welt. Wann hat der Mensch weniger gegolten? Wann wurde seine Individualität brutaler niedergedrückt und zerstört, wie in dieser Periode der Rationalisierung? Auch sein *Leben* gilt nicht mehr wie das einer Fliege. Was ist heute in der Zeit der Schnelligkeitsrafferei, der furchtbaren Kräfte der Zerstörung, welche die Wissenschaft herstellt, ein menschliches Leben? Und dennoch — wie zäh kämpft manchmal die Wissenschaft, um einen Menschen, sogar einen alten oder unbrauchbaren Menschen, zu retten! Neulich hörte ich, wie ein großer Ozeandampfer zweihundert Meilen zurückfuhr, weil der Notschrei eines Frachtschiffes ihn durch den drahtlosen Telegraphen erreicht hatte. Es war da eine kranke Frau an Bord, die dringend eines Arztes bedurfte. Da siegte beim Kapitän über alle andern Rücksichten der Gedanke: „Es gilt einen Menschen zu retten.“ Mit Volldampf fuhr er zurück, nahm die Frau an Bord. Sie wurde operiert und . . . gerettet. So viel gilt heute schon ein Mensch. Es bildet sich ein neues Bewußtsein von der allgemeinen menschlichen Verbundenheit. Der Gedanke der allgemeinen Zusammengehörigkeit und der Verantwortlichkeit eines jeden für das Schicksal aller leuchtet wie ein Stern in den Finsternissen dieser Zeiten. Wir sehen den Glauben an die schöpferischen Kräfte, die in einem jeden jungen Menschenkinde wirken, und an die natürliche Veranlagung für das soziale Leben die Erziehung befruchten, in der Theorie und auch schon hier und da in der Praxis. Wir sehen, wie jene tiefste seelische Kraft, die im Subjekt, allen Wucherungen des Ichhaften zum Trotz, bestrebt ist, sich im Sinne selbstlosen Wirkens durchzusetzen, von den Pädagogen und den Psychologen immer besser erkannt und immer höher gewürdigt wird. Wir sehen die körperliche Arbeit, auf die jahrhundertlang verächtlich herabgesehen wurde, heute von den Männern der Wissenschaft geehrt und geschätzt als ein uneretzliches Erziehungsmittel, ein wertvolles Heilmittel für den genesenden Lungenkranken und für den seelisch Erkrankten. Wir sehen das dumpfe Schweigen, in das jahrhundertlang das sexuelle Leben des Menschen gehüllt war, gebrochen; wir sehen die Macht der Doppelmoral auf dem sexuellen Gebiet im Schwinden; wir sehen die heutige Jugend gewiß manchmal Irrwege gehen, aber wir sehen auch ihr starkes, tapferes Streben nach Wahrheit in allem, auch in der Erotik. Wir sehen, wie Fritz Klatt feinsinnig bemerkt, eine tiefreichende Erneuerung zur Wahrheit sich durchsetzen in allen Gesellschaftsschichten, sehen, wie Eltern und Kinder, Jugend und Alter, Männer und Frauen echter und wahrer mit einander reden, sich besser verstehen und sich

besser verständigen als früher. Wir sehen, wie die Frau schon über das Bedürfnis, es dem Manne gleichzutun, hinauswächst, wie sie sich nicht mehr damit begnügt, sich zur freien Persönlichkeit zu gestalten, als eine solche in der Gesellschaft aufzutreten, sondern sich bestrebt, ihre mütterliche Kraft der Welt dienstbar zu machen, wie sie sich ihrer Verantwortung allem schwachen und allem aufkeimenden Leben gegenüber mehr und mehr bewußt wird. Wir sehen die soziale Fürsorge ihre Kreise immer weiter ziehen, sich der Kranken, der Schwächlichen, der Kinder annehmen. Wir sehen, wie der Gedanke, es stehe dem Menschen die Vergeltung nicht zu, es könne keiner über die Schuld eines andern wirklich urteilen, zur Milderung der Strafgesetze führt. Wir sehen das Bestreben aufkommen, das sozial oder psychisch belastete Kind vom Untergang zu retten durch sorgfältige Erziehung. Wir sehen das Bemühen wachsen, den Verbrecher nach der Verbüßung seiner Strafe zu reklassieren, und daneben das noch tiefer schauende und weiter blickende Bestreben aufkommen, die Strafe durch soziale Erziehung zu ersetzen, da die Gesellschaft selber zweifellos die größte Schuld trägt an den antisozialen Handlungen ihrer Mitglieder. Wir sehen Frauen sich zusammenfinden, um sich der unverheirateten Mütter und ihrer Kinder anzunehmen, sie zu pflegen, sie sittlich zu stärken und ihnen materiell zu helfen. Und so könnte ich noch vieles andere nennen — alles neue Formen des gesellschaftlichen, gegenseitigen Schutzes, nicht der Philantropie entsprungen, die immer Herablassung ist, sondern dem Gemeinschaftsgefühl. Immer wieder leuchtet aus alledem eine große Verheißung hervor: die Verheißung sozialistischer Lebens- und Gesellschaftsformen. Und schließlich — ich will dies nur mit ein paar Worten berühren — sehen wir das Gefühl der Verbundenheit und der Verantwortung über den Kreis der menschlichen Genossen hinauswachsen, um sich auch auf die Tierwelt zu erstrecken. Ist der Vegetarismus zum Teil schon auf das Bewußtsein einer Verbundenheit zwischen Mensch und Tier zurückzuführen, so liegt dieses Bewußtsein anderen Bestrebungen, wie dem Tierschutz, der Bewegung gegen die Vivisektion usw., zweifellos zu Grunde.

Sind dies alles bürgerliche oder sind es sozialistische Kräfte, Gedanken, Regungen, Ansätze einer neuen Epoche? Wir wollen sie nicht ausschließlich für den Sozialismus in Anspruch nehmen; sie entstammen ja zum Teil weit älteren geistigen Strukturen und Erscheinungen: dem Liberalismus, der Aufklärung, dem Protestantismus, dem Gildenrecht, der Markverfassung und nicht zuletzt dem Kern unserer gesamten geistigen Struktur, dem Christentum. Ja, vielleicht reichen sie noch tiefer, bis in die Zeiten des ursprünglichen Agrarkommunismus und der Sippe hinein. Aber an der Gestalt, in der sie heute auftreten, ist immer der Sozialismus beteiligt: in den Umwandlungen und Steigerungen, die sie heute erfahren, spürt man seinen höchsten Geist und

feinen treuesten Willen. Auch das Umgekehrte ist wahr: der vom Willen zur Erneuerung befeelte Sozialismus darf sich nicht länger bloß auf sich selbst stellen, er soll sich mit allen Bestrebungen, die auf sozialen Frieden und auf soziale Gerechtigkeit, wie auf höhere und edlere Formen des Zusammenlebens überhaupt gerichtet sind, verbinden, ihnen seine Kraft einflößen und sich durch ihre Säfte stärken.

So hat unsere Untersuchung uns bis zu der Schwelle hingeführt, wo die Wege und Formen der Erneuerung des Sozialismus sichtbar werden. Wir werden sie im dritten Vortrag ausführlicher betrachten.

Henriette Roland-Holst.

Berichte

Bei den Quäkern.

Vom 22. bis zum 26. Juli fand in *Hellerau* bei *Dresden* die *Jahresversammlung der deutschen Quäker* statt. Ich war eingeladen, an ihr teilzunehmen und über ein „religiös-soziales Thema“ zu sprechen. Es sollte nach dem Willen der Einladenden offenbar durch einen solchen Vortrag wie durch meine Teilnahme an der Versammlung überhaupt eine Beziehung zwischen der Sache der Quäker und dem Sozialismus, besonders dem „religiösen“, zum Teil als schon vorhanden ausgedrückt, zum Teil gefördert werden. In der Tat besteht eine solche Beziehung, und zwar eine sehr tiefe. Julie Schloffer konnte den Versuch machen, George Fox, den „Stifter“ des Quäkertums, und Christoph Blumhardt auf *eine* Linie zu bringen.¹⁾ Aber auch abgesehen von Blumhardt ist diese Beziehung vorhanden; ich erinnere bloß an unsere gemeinsame Ablehnung von Krieg und Gewalt, unser Verhältnis zu Staat und Kirche, die Rolle der Bergpredigt in unserem Verständnis der Sache Christi. Mich persönlich verbindet mit den Quäkern ganz besonders ihre Stellung zu Kirche, Kultus und Sakrament, das bedeutet: ihr vollkommenes Ernstmachen mit dem allgemeinen Priestertum der Christen und dem Gottesdienst des Alltags. Was speziell den Sozialismus betrifft, so hat sich das Quäkertum besonders nach dem Krieg dem sozialen Problem weit geöffnet und damit einen neuen Beweis seiner jugendfrischen Lebendigkeit geliefert. Das Woodbrooke-College in Shelly Oak bei Birmingham z. B. steht ganz auf diesem Boden. Soweit *Theologie* eine Rolle spielt, sind freilich noch Unterschiede zwischen uns vorhanden, aber Theologie als solche spielt ja weder beim Quäkertum noch bei uns eine Mittelpunktsrolle. Auch sind die Quäker keineswegs auf die Theologie von George Fox oder besser von Robert Barclay, ihrem klassischen Systematiker, festgelegt, sondern bleiben auch hierin, ihrem Grundprinzip getreu, für Gottes lebendige und weiterführende Wahrheit offen. Wie sehr diese Unterschiede zurücktreten, bewies u. a. der Umstand, daß in Hellerau sich eine ganze Reihe von Menschen trafen, die vor allem von Blumhardt beeinflusst sind.

So fühlte ich mich denn schon lange verpflichtet, die unsichtbar vorhandene Beziehung auch sichtbar zu machen, soweit es an mir liege und habe das nach Möglichkeit in den „Neuen Wegen“ getan,²⁾ und so fuhr ich auch nach Hellerau, trotzdem starkes Unwohlsein mich zurückhalten wollte. Und habe es nicht bereut!

Eine deutsche Quäkergemeinde oder „Gesellschaft der Freunde“, wie sie selbst

¹⁾ Vgl. ihr Buch: „*Das innere Licht*“. (Furche-Verlag, Berlin.)

²⁾ Ich erinnere z. B. an den Aufsatz von *Willi Kobe*: „Die Gesellschaft der Freunde“ im Jahrgang 1926.